

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887

214 (9.9.1887)

Badischer Eisenbahnrat.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung der gestern bereits kurz erwähnten vierzehnten Sitzung des Badischen Eisenbahnrats bildeten Mitteilungen der Generaldirektion über Verhandlungsgegenstände der letzten Sitzung, und zwar betreffend die Einführung ermäßigter Stückguttarif für gewisse Artikel, einheitlicher Bestimmung über die Tarifrückführung von einzelnen Stücken Vieh, sowie eines einheitlichen deutschen Nebengebührentarifs.

- 1. Getreide und Hülsenfrüchte, 2. Samen und Sämereien, 3. Kartoffeln, 4. von Bayern, Preußen u. s. w. angenommene Grundzüge von 8 Pf. pro tkm mit der Expeditionsgebühr des allgemeinen Stückguttarifs, für 1. Dängemittel und 2. Kraftfuttermittel (Wollschur und Wollschurmehl, Reisfuttermehl, Kleie u. s. w.), dagegen die im früheren badischen Entwurf vorgesehene hälftige Stückguttarife (5,5 pro tkm + 1/2 Exp.-Geb.) angenommen werden.

Die einheitlichen Bestimmungen über die Tarifrückführung einzelner Stücke Vieh, sowie der einheitliche deutsche Nebengebührentarif werden voraussichtlich der Beschlussfassung der nächsten Generalkonferenz bezw. der deutschen Bahnen unterliegen.

Von Herrn Dr. Landgraf wird der Wunsch ausgedrückt, daß falls, wie er vernommen habe, die Bayer. Staatsbahn bezüglich einzelner Positionen des Nebengebührentarifs günstigere Sätze als der allgemeine Nebengebührentarif vorsehe, zur Einführung bringe, auch seitens der Bad. Bahn in Erwägung gezogen werden möge, ob sie nicht Gleiches thun könne.

Als zweiter Gegenstand stand auf der Tagesordnung: Die Einführung einer Gebühr für die Beförderung von Traglasten. Hierüber war den Mitgliedern des Eisenbahnrats schon vorher eine Denkschrift zugegangen, aus welcher ersichtlich, daß von Seiten der Generaldirektion gemachte Erhebungen ergeben haben, welchen großen Umfang mit der Zeit die Beförderung der Traglasten genommen; so wurden im Jahre 1886 ungefähr 300.000 Sendungen abgefertigt. Der Transport derselben verurtheilt einen nicht unerheblichen Aufwand, zumal vielfach die vorhandenen Gepäckwagen nicht ausreichen und besondere Wagen eingestellt werden mußten. Unter diesen Umständen trat an die Verwaltung die Frage heran, ob für diese stets zunehmenden Leistungen nicht eine, wenn auch geringe Vergütung beansprucht werden soll, zumal auch andere Verwaltungen, welche, wie die badische, eine vierte Wagenklasse nicht besitzen und zur tariffreien Beförderung der Traglasten nach § 27 des Betriebsreglements nicht verpflichtet sind, Fracht erheben. Im Weiteren führt die Denkschrift aus, daß, da man nur auf einen niederen Frachttarif abheben könne, das Maximalgewicht für Traglasten (30 kg) aber nicht zu erhöhen gedenke und somit selbst auf größere Entfernungen die angelegte Minimalsatz von 10 Pf. nicht überschritten würde, es sich unter diesen Umständen frage, ob nicht an Stelle einer tarifmäßigen Frachtberechnung zweck-

mäßiger die Erhebung einer Abfertigungsgebühr von 10 Pf. für jede Sendung zu treten hätte, was den großen Vorteil zur Folge hätte, daß die Abfertigungsweise in ihrer dermaligen Einfachheit belassen werden könne.

Hierzu wurde seitens der Generaldirektion nur noch besonders hervorgehoben, daß die Verwaltung regelmäßig berechtigt sei, die gedachte Gebühr zu erheben und daß es sich also nur noch fragen könne, ob nicht etwa durch diese Maßnahme die davon betroffenen Personen in ihren Erwerbsverhältnissen zu sehr belastet würden; wenn dies nicht der Fall, könne nur noch die Art der Tarifierhebung in Frage kommen. Schließlich sei noch zu beachten, daß aus der geringen Gebühr von 10 Pf. für jede Sendung der Verwaltung eine jährliche Einnahme von ungefähr 30.000 M. zufließen würde.

In der sich daran anschließenden Besprechung erklärt sich zunächst Herr Friedrich im Allgemeinen mit der Maßnahme einverstanden, möchte aber eine Erleichterung insofern geschaffen wissen, als man die leeren Körbe der Landleute, in welchen dieselben ihre Erzeugnisse zum Markt gebracht, frachtfrei rückbefördere. Seitens der Generaldirektion wird hiergegen bemerkt, daß es nicht wohl angängig sei, nur für Landleute Ausnahmen zu schaffen, zumal eine derartige Vorrichtung in der Handhabung auf Schwierigkeiten stoßen würde.

Herr Jörgen theilt mit, daß in dem von ihm vertretenen Bezirke sich die Meinungen direkt gegenüber ständen: insbesondere sei hervorgehoben worden, daß die Landleute und die kleinen Händler zu sehr belastet würden. Was die zu befördernden leeren Körbe anbelangt, so empfahle sich vielleicht, um den Hin- und Rücktransport nicht zu theuer zu gestalten, eine Gebühr von nur 5 Pf. Der Ansicht, daß besonders die sog. kleinen Leute zu sehr belastet würden, tritt Herr Klein bei und führt weiter an, daß, nachdem man einmal die betreffenden Gegenstände schon seit 40 Jahren frei befördert habe, eine Aenderung zweifelsohne auf Schwierigkeiten stoßen würde. Dagegen wird seitens des Herrn Borstgen den bemerkt, daß man sich eben doch in erster Linie die Frage vorlegen müsse, ob die Verwaltung nicht verpflichtet sei, für die großen Leistungen die kleine Gebühr zu erheben, wie andere Verwaltungen auch thun, was entscheiden zu bejahen sei. Auch würde dies die kleinen Leute kaum schwer treffen, da diese Gebühr zweifellos auf den Preis der Waare geschlagen werden würde.

Nach weiteren Bemerkungen seitens der Herrn Heilig, Kottka, Knecht und Friedrich fasste der Herr Vorsitzende das Ergebnis dahin zusammen, daß die größere Anzahl der Mitglieder des Eisenbahnrates der Einführung einer Abfertigungsgebühr von 10 Pf. für jede Traglast zustimme, und spricht die Erwartung aus, daß die Generaldirektion werde noch in Erwägung ziehen, ob und inwieweit von ausserordentlichen Umständen in Bezug auf die tariffreie Rückbeförderung der leeren Körbe Rechnung getragen werden könne.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung des Fahrplänenentwurfs für den Winterdienst 1887/88.

Dieser Entwurf entspricht im Großen und Ganzen dem Fahrpläne des vorigen Winters und enthält gegenüber dem gegenwärtigen Sommerdienst einige Zugreduktionen, welche in dem geringeren Verkehr während des Winters begründet sind. Wie von Seiten der Generaldirektion mitgeteilt wurde, sind an dem den Mitgliedern des Eisenbahnrates mitgetheilten Fahrplan auf Anregung aus Interessententritten noch folgende Aenderungen vorgenommen worden: der erste Zug der Hüllenthalbahn von Neustadt wurde etwas später gelegt, so daß die Ankunft desselben in Freiburg um 1,8 Uhr erfolgen wird, der dritte Zug von oben und von unten (Nr. 255 und 256) um etwa eine Stunde vorgezogen und der Gütertransport von diesen hinweggenommen und auf die zweiten Züge Nr. 252 und 253 verlegt.

Zur Herstellung einer besseren Verbindung zwischen Straßburg und Offenburg wird ein weiterer Zug Appenweier-Offenburg und zurück eingelegt werden, welcher eine Verbindung der Züge 118 und 113 Straßburg-Appenweier mit Offenburg herstellt.

Im Anschluß an den Zug 29 in Offenburg wird ein neuer Zug Offenburg-Hausach-Wolfach geführt werden. Von Denzlingen, Schallstadt und Gottenheim werden Arbeiterzüge nach Freiburg eingelegt werden, welche hier vor 6 Uhr Morgens eintreffen. Abends nach 7 Uhr werden diese Züge nach den genannten Stationen zurückgeführt.

Bei Besprechung der Fahrpläne für die einzelnen Strecken des Eisenbahnnetzes wurden von den Herren Frey, Eschler, Dr. Landgraf, Klein, Friedrich, Gessel, Kottka, Jörgen, Eschlein und Haas noch einzelne Wünsche um Berücksichtigung mehr lokaler Verkehrsbedürfnisse zur Sprache gebracht. Diefen konnte von Seiten der Generaldirektion theils Erfüllung zugesagt werden, theils erwiesen sich dieselben bei näherer Prüfung als unerfüllbar.

Großherzogthum Baden.

Heidelberg, 7. Sept. (In der zweiten Sitzung des Instituts für Völkerrecht, die am Montag Nachmittag gegen 2 Uhr ihren Anfang nahm, begrüßte zunächst Herr Geheimrath Dr. Harbeck aus Karlsruhe das Institut im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und der Großherzoglichen Regierung, indem er dasselbe, laut „Heidelb. Ztg.“, zu seinen dem Fortschritt der Civilisation und der Sache des Völkerfriedens gewidmeten Arbeiten beglückwünschte. Der Präsident des Instituts, Herr Geheimrath v. Bulmerincq, dankte für das Interesse und das freundliche Entgegenkommen, welches der Großherzog und die Großherzogliche Regierung dem Institut gezeigt haben, und betonte besonders, welche hohe Ehre der Versammlung durch das in Aussicht gestellte persönliche Erscheinen des durch seine hohen Regententugenden im Ausland wie im Inland gleichermaßen geehrten und geliebten Monarchen zu Theil werde.

Herr Oberbürgermeister Dr. Wildens richtete sodann im Namen der Stadt folgende Ansprache an die Versammlung: Es gereicht der Stadt Heidelberg zur innigsten Freude und lebhaftesten Genugthuung, in ihren Mauern eine so hervorragende Gelehrten-Vereinigung wie das Institut für Völkerrecht begrüßen zu dürfen. Wir haben schon viele Kongresse in Heidelberg willkommen geheißen. Aber es dürfte unter denselben kaum einer mit Beschläffen von so umfassender, weit tragender und in das Leben eingreifender Bedeutung gewesen sein, wie der Ihrige, meine Herren. Das Völkerrecht, dessen Entwicklung und Ausbildung Sie in Ihre Obhut genommen haben, geht ja über den Rahmen des einzelnen Volkes hinaus; es regelt die Beziehungen von Staat zu Staat, es betrifft alle civilisirten Nationen des Erdballs. Es ist wahrlich eine große, zugleich aber auch eine pflegende, dem Wohl und Geital zu geben, auf Grund streng wissenschaftlicher, durch keinerlei politische Rücksichten beeinflusster Forschung den Regierungen Vorschläge zu unterbreiten, wie sie zur sachgemäßen, insbesondere aber auch zur friedlichen Erledigung und Ausgleicung der mitunter sehr schwierigen, im Verhältnis der einzelnen Staaten zu einander sich ergebenden Fragen dienlich sind. Ich kann nur von Herzen wünschen, daß Ihre hiesige Tagung dazu beitragen möge, die Lösung dieser bedeutungsvollen Aufgabe zu fördern und sie dem von Ihnen erzielten Ziele um ein Wesentliches näher zu bringen. Verschäumen Sie aber über der wissenschaftlichen Arbeit nicht die Beschäftigung der Stadt und ihrer Umgebung. Sie werden finden, daß der Anblick des unvergleichlichen Bildes, das unsere herrliche Schloßruine gewährt, daß der Genuß der Reize unseres bergumäumten Neckarthals, die auch in gewisser Beziehung international sind, insofern sie als ein Gemeingut aller gebildeten Menschen bezeichnet werden können, die Arbeit für das internationale Recht nicht mindert, dem Geiste vielmehr Erfrischung und Anregung gibt und ihn zu neuer Thätigkeit stärkt und befähigt. Empfangen Sie unseren herzlichsten Gruß und seien Sie versichert, daß Heidelberg es sich zur besonderen Ehre anrechnet, von Ihnen als Versammlungsort auszuweisen worden zu sein.

Junge Liebe.

Novelle von Emil Feschan.

(Fortsetzung.)

Aber Tante Weigelin schüttelte den Kopf. „Da reich ich ihr ein Blümlein klein“ heißt es weiter, „und in den königlichen Anlagen, wo beinahe neben jedem Baume ein Wächter steht, wäre das schwerlich möglich gewesen.“ „So genau ist aber das Gedicht doch nicht zu nehmen“, entgegnete Tante Steglitz. „Nun, wenn Du das willst“, wandte Tante Weigelin ein, „dann kann auch das Ganze Gründung sein, dann kann er auch den Frühling nur, weil er die poetischste Jahreszeit ist, hineingezogen haben. Und wenn ich es recht bedenke, ist es auch gar nicht möglich, daß er sich anderswo als auf der Reise verliebt hat, sonst hätte man früher schon etwas an ihm bemerkt.“ Dieser Einwurf schien nicht ganz unbegründet und man hatte also trotz alles Müdens wieder nichts erreicht. Es waren nun zwei Monate seit Maxens Heimkehr vergangen, und statt mit der Zeit ruhiger zu werden, wurde sein Wesen täglich sonderbarer. Das war auffallend. Die Leidenschaft mußte eine tiefere sein und irgendwie Nahrung erhalten. Sollte er in Korrespondenz mit dem Mädchen stehen? Keine Spur deutete darauf hin. Ungefähr eine Woche nach dem „Fund“ trat eines Tages Marie, die Dienstmagd, in's Zimmer und übergab ihrer Herrin, verständnisvoll lächelnd, zwei kleine rosenfarbige Blättchen Papier. Auf beiden standen in zierlicher Schrift kleine Gedichte, und die Tanten erkannten sofort die Hand Maxens. Rasch las man die Verse, aber man wurde daraus nicht klüger. Es waren Liebeslieder, aus denen auf den ersten Blick nicht viel zu entnehmen war, mit Ausnahme dessen, was man ja ohnehin wußte, daß diese Versuche ein tiefgehendes Gefühl ausdrückten. „Ach! die Schöne deines Antlitz“, Wie bezaubernd scheint sie mir, Daß ich all mein junges Träumen In dem einen Blick verliere! Laß mich schauen, laß mich schauen, Tief versenken mich in dich, Und dich bitten dann, ein wenig, Liebes Mädchen, liebe mich!

So hieß es auf dem einen der Blätter; und dann auf dem zweiten:

„Du nur warst's, die mich begeistert, Daß das Wort mir ward zum Sang, Der entzungen sich der Seele Wie in unbewußtem Drang. Was ich sinne, wird zu Liedern, Seit ich dich gesehen hab' — Aber ach, das sind ja Blumen, Blumen nur auf einem Grab!“

„Blumen nur auf einem Grab!“ wiederholte Frau von Weigelin. „Es ist also eine verbotene Liebe, das ist sicher.“ „Ja“, erwiderte Frau von Steglitz, „und mit P. fängt ihr Name an — hier oben in der Ecke steht ja ganz schlichtern: An P. ...“

„P. ? Wer könnte das sein? ... Wo hast Du denn die Papierre her, Marie?“

Marie war die ganze Zeit über schweigend dagestanden, dabei aber immer wie hülflos in sich hineinsehend. Jetzt erwiderte sie nicht ohne Stolz:

„Ja, unferns steht manches, Frau Kreisgerichtsdirektor. Der junge Herr wirft immer solche Blättle hinab in den Hof, und da hab ich mir bedenklich, kammst ja einmal gucken, was drauf steht.“ Die beiden Frauen sahen sich mit vielfachen Blicken an. Jetzt schien Licht in die Sache zu kommen — oder man durfte es wenigstens hoffen. Schnell mußten sämtliche Mädchen der Nachbarschaft Revue passieren. An die könnte man denken und an jene.

„Aber sie fangen ja nicht mit P. an“, wandte die Frau Oberpostmeister ein.

„Aber Paula“, flüchete Marie.

„Wie — Du weißt?“

„Ja, unferns steht manches, Frau Oberpostmeister. Die Frau'n Paula sucht die Blättle immer'samme —“

„Fräulein Paula, wer ist das?“

„Dom Hinterhaus, die Fräul'n Hub.“

Die Tanten stießen einen markdurchdringenden Schrei aus und fielen wie vom Schlage getroffen in ihre Fauteuils zurück. Marie eilte erschreckt herbei, aber beide Frauen waren vollkommen gesund und ermanneten sich rasch wieder. Nur das Unerwartete

eine Person nennen zu hören, die sie auch im Traume nie zu Max in Beziehung gebracht hätten, war für sie so bestürzend gewesen.

„Jetzt muß der Onkel Theodor einschreiten“, sagte Tante Steglitz, und Tante Weigelin wandte nichts dagegen ein, daß ihr Bruder sofort in Kenntniß von Allem gesetzt werde.

Als Max nach Hause kam, wurde er in das Zimmer des Onkels gerufen. Der Major ging mit großen Schritten auf und ab und blies mächtige Rauchwolken aus seiner Pfeife. Das war ein schlimmes Zeichen und Max wagte es nicht, ein Wort zu sprechen. Der Major blieb endlich stehen, sah den Jüngling grimmig an und brummte:

„Schöne Geschichten das!“

Dann setzte er sein Promenade fort. Max erbeute. Das war keine Kleinigkeit, was den Onkel so in Born versetzt hatte. Was mochte es sein?

„Ich weiß nicht, lieber Onkel, —“ sagte er nach einer Weile zögernd.

„Du weißt nicht? Was weißt Du nicht? Dumme Streiche machen, das weißt Du wohl. Schöne Geschichten das, das —“

Weiter konnte der Major nicht. Er ärgerte sich über sich selbst, weil er nicht die richtigen Worte fand, und begann wieder auf und ab zu schreiten. Dann trat er an sein Schreibpult heran, suchte eine Zeitlang zwischen den dort aufgestapelten Papieren und sagte endlich, indem er plötzlich zwei rosenfarbene Blättchen hervorzog:

„Was ist denn das da für Zeug?“

Vor den Augen des Verrathenen wurde es dunkel. In heftigen Strömen schoß das Blut nach seinem Kopfe und tiefe Röthe überzog sein Antlitz. Er vermochte nicht aufzublicken zu dem Onkel, der ebenso sehr die Augen des Neffen mied, wie dieser die seinen. Ein lange Pause entstand, dann begann der Major wieder, weicher als gewöhnlich:

„Wer ist denn diese — diese Paula, oder wie sie sonst heißt!“

Max stürzte zu den Füßen Berners und küßte dessen Hände.

„Berzehl mir, lieber, lieber Onkel, ich kann nicht anders —“

„Du bist also wirklich, was man so nennt, verliebt? Hab wohl schon Alles abgemacht zusammen, wie? So hinter dem Rücken der Borgesehten, das ist ja jetzt Mode.“ (Fortf. folgt.)

